

Jüdische Geschichte Hannovers

Jüdinnen und Juden leben seit über 700 Jahren in Hannover. Noch im 19. Jahrhundert zählte die jüdische Gemeinde der Stadt zu den zehn Großgemeinden Deutschlands. Nach der Shoa war auch hier jüdisches Leben nahezu vernichtet. Heute existieren gleichzeitig vier jüdische Gemeinschaften in der Stadt.

Erstmalig erwähnt ist eine jüdische Minderheit in einer Urkunde des Jahres 1303 mit der Mahnung, dass „niemand die Juden durch Worte oder Taten beleidige“. In diesem Zeitraum nennt das hannoversche Pfandregister jüdische Einwohner als Geldverleiher. Um 1550 erwarben sie einen außerhalb Stadt gelegenen Sandhügel als Begräbnisplatz, den heute noch bestehenden [Alten jüdischen Friedhof](#) in der Nordstadt. Sein ältester erhaltener Grabstein stammt aus dem Jahre 1654. Aber nach der Reformation verbannte der altstädtische Rat alle Juden. Für die Stadt Hannovers bedeutete dies, dass sie von 1588 bis in das 19. Jahrhundert „judenfrei“ war. Jüdisches Leben spielte sich nun wesentlich in der fürstlichen Neustadt ab, insbesondere nachdem die Erhebung Hannovers zur Residenzstadt der Welfen 1636 zu neuen Geschäftsfeldern führte, die oft Juden übertragen wurden. Bekannt wurde Leffmann Behrens als Hof- und Kammeragent der Fürsten, aber ebenso als Bauherr einer Synagoge 1704 auf einem privat gekauften Grundstück der Neustadt.

Volle Bürgerrechte sowie Gewerbefreiheit erlangten Juden im Königreich Hannover nach der Angliederung an Preußen 1866. Nun wuchs die Gemeinde Hannovers sprunghaft zu einer der zehn deutschen Großgemeinden an, und jüdische Bankiers, Unternehmer und Erfinder trugen entscheidend zur Entwicklung Hannovers zu einem der größten industriellen Zentren Deutschlands bei. Aber Erfolg schafft Feinde. Der Aufstieg der Nationalsozialisten führte seit 1933 zur Rücknahme der gesetzlichen Gleichberechtigung. In der [Pogromnacht](#) des November 1938 radikalisierten sich die antisemitischen Maßnahmen auch in Hannover zu einer Orgie der Gewalt: Die [Neue Synagoge](#) wurde verbrannt, jüdische [Geschäfte](#) und Wohnungen zerstört und ausgeraubt, etwa 70 Männer in das KZ Buchenwald transportiert. Im Jahre 1939 hatte sich die jüdische Einwohnerschaft der Stadt auf etwa 2300 meist ältere Menschen halbiert, bis in das Jahr 1941 schmolz ihre Zahl durch weitere Flucht auf etwa 1600 Jüdinnen und Juden. Beginnend mit dem Dezember 1941, führten sieben [Deportationen](#) in die Vernichtungslager Osteuropas.

Beim Einzug alliierter Truppen am 10. April 1945 lebten in Hannover – außerhalb der Lager – kaum mehr 100 Juden, zumeist in Mischehen mit Christen. Doch bald nach der Befreiung entstanden zwei neue Gemeinden. Die jüdische DP-Gemeinde in Hannover war mit zeitweilig über 1200 Mitgliedern die, nach Bergen-Belsen, größte der britischen Zone. Sie organisierte sich als „Jüdisches Komitee“ getrennt von der neu gegründeten deutschen jüdischen Gemeinde, nach der Auswanderung ihrer meist osteuropäischen Mitglieder verschmolz sie 1955 mit ihr. 1963 wurde die neu gebaute Synagoge bezogen.

Menschen und Orte

Ein unbedingtes must see ist die [Gedenkstätte Ahlem](#) in einem Gebäude der ehemaligen Israelitischen Gartenbauschule Ahlem – gegen Ende des 19. Jahrhunderts gegründet vom Bankier Moritz Simon, um jüdische Kinder und Jugendliche in Gärtner- und Handwerksberufen auszubilden. Ihre Absolventen hatten entscheidenden Einfluss auf öffentliche Parks und Gärten in Palästina und Israel. Ein Audioguide führt in Deutsch, Englisch und demnächst auch Ivrit durch die Ausstellungen. Sehenswert ist auch das [Holocaust-Mahnmal](#) nach einem Entwurf des italienischen Künstlers Pistoletto, das aus Spenden finanziert wurde und dessen Standort direkt neben dem zentralen Opernhaus gegen Widerstände erkämpft werden musste. In die Steinpyramide sind die Namen der Opfer der Shoa aus Hannover eingraviert.

Eine Gedenktafel erinnern am Geburtshaus von Hannah Arendt (1906-1975) an die bedeutende politische Philosophin, die 1941 aus Nazi-Deutschland in die USA floh; in der Altstadt Hannovers markiert eine Informationstafel das frühere Geburtshaus von [Herschel Feibel Grynszpan](#) (1921-?), der aus Protest gegen die Ausweisung seiner ostjüdischen Familie 1938 einen Mitarbeiter der deutschen Botschaft in Paris erschoss. Dies gab den Nationalsozialisten den Vorwand zum Exzess der deutschlandweiten Pogromnacht. Am Ort der zerstörten historischen [Neuen Synagoge](#) erinnert ein Mahnmal an die Untaten.

Erhalten blieb die „[Villa Simon](#)“ am [Königsworther Platz](#) als Wohnhaus von Joseph Berliner (1858-1938) aus der hannoverschen Erfinder- und Unternehmerfamilie Berliner. Sein Bruder Emil entwickelte ein Mikrofon (*Berlinersches Mikrophon*) für die amerikanische Telefongesellschaft Bell Telephone Company und erfand 1887 die Schallplatte und das erste Grammophon. Ebenfalls erhalten ist das einstige Wohnhaus des jüdischen Vorstandsvorsitzen der Weltfirma Continental AG Siegmund Seligmann

(1853-1925) – heute eine Forschungs- und Begegnungsstätte sowie Sitz des mit der Musikhochschule Hannover verbundenen [Europäischen Zentrums für jüdische Musik](#).

Hannover verfügt über bedeutende und sehenswerte Kunstsammlungen. Im [Sprengel Museum Hannover](#) am Maschsee steht die Rekonstruktion des von den Nazis zerstörtem „Kabinett der Abstrakten“ des russisch-jüdischen Künstlers El Lissitzky ((1890-1941), zu sehen sind zahlreiche Kunstwerke ehemals verfemter Künstlerinnen und Künstler. Im benachbarten [Niedersächsischen Landesmuseum Hannover](#) hängen viele Werke des jüdischen Hauptvertreters des deutschen Impressionismus Max Liebermann (1852-1935). Wenige Schritte entfernt dokumentieren in der Kuppelhalle des Neuen Rathauses vier [Stadtmodelle](#) die Geschichte der Stadt Hannover als Residenzstadt über die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges bis zur modernen Großstadt von heute. Gegenüber untersucht das [ZeitZentrum Zivilcourage](#) unter der Überschrift „Widerstehen oder standhalten?“ die Spielräume individuellen Verhaltens unter den Bedingungen der Nazi-Diktatur.

Heute: Vier Gemeinden

Heute verfügt Hannover über vier jüdische Gemeinden. Neben der [Jüdischen \(Traditions-\) Gemeinde](#) gründete sich 1995 die [Liberale Jüdische Gemeinde](#) und eröffnete im Januar 2009 in der ehemaligen Gustav-Adolf-Kirche ihre Synagoge „Etz Chaim“. Etwa seit 1997 gibt es [sephardisch-bucharische Juden](#) in der niedersächsischen Landeshauptstadt. 2013 bezog die Gemeinde ihre eigene, blaue Synagoge – ebenfalls eine umgewidmete evangelische Kirche. Die chassidisch-orthodoxe Bewegung [Chabad Lubawitsch](#) hat eine noch kürzere Geschichte in Hannover, aber seit 2021 ebenfalls eine eigene Synagoge – integriert in ein historisches Bahnhofsgebäude.

Ausführlicher:

Schulze, Peter: Hannover, in: Herbert Obenaus (Hrsg.), Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen, Bd.1. Göttingen 2005

Text: Michael Pechel